

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 17 (1925)

Rubrik: Die Kultur der Hallstattzeit (Erste Eisenzeit)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(16. JB. SGU., 60 ff.) fortgesetzt. Was die Konstruktion anbelangt, so hat er außer einigen „Flecklingen“ wieder keine Fußböden gefunden, dagegen neigt er jetzt der Annahme zu, daß diese Siedelung während ihrer Benützung auf trockenem Boden gestanden habe; er vermutet, daß sie teils niedergebrannt, teils weggeschwemmt worden sei. Sie scheint unmittelbar auf der Seekreide gelegen zu haben. Interessant ist der Fund von *Holzschwämmen*, die noch der näheren Bestimmung harren. Speck verzeichnet Mitte August folgenden Bestand an Bronzen: 5 Aexete, 2 Rasierrmesser, 4 Sicheln, 1 Lanze, 1 Tüllenmeißel, ca. 55 Nadeln, meist Rollennadeln, 14 Messer, 10 Angel. Außerordentlich reich ist die Keramik, die wieder einen erheblichen Zuwachs erfahren hat; sie ist aber durchaus stileinheitlich. Es haben sich auch die Zeugnisse der Textilkunst vermehrt. Wir wollen vorausgreifend hier schon erwähnen, daß Speck und Drescher im J. 1926 mit einer größeren Subvention der SGU. ihre so erfolgreichen Ausgrabungen fortgesetzt haben und dabei nun doch auf *konstruktive Teile dieser Siedelung* gestoßen sind. Wir werden im nächsten JB. also darauf zurückkommen.¹

28. *Zürich*. Zu den im J. 1919 von Neuweiler behandelten Pflanzenresten von der Wassersiedelung *Alpenquai* (vgl. 12. JB. SGU., 74; 15, 64) kommen nun noch eine Anzahl neuer Arten, die in der Festschr. f. C. Schröter (1925), 226 ff. besprochen werden. Es handelt sich dabei namentlich um die Untersuchung von etwa 49 Resten aus Kochtöpfen. Zu der schon aufgeführten Liste gesellen sich noch 9 neue Arten, besonders von Unkräutern.

IV. Die Kultur der Hallstattzeit (Erste Eisenzeit).

I. Allgemeines.

Wohl selten ist das Wesen und die Eigenart der H.-Kultur in einem ihrer klassischen Abschnitte, H. C—D = 850—550 v. Chr. besser, klarer, lebendiger dargestellt als in der Arbeit von Hörmann „Die dritte H.-Stufe im Gebiet der Anthr. Sektion und die Nekropole von Beckersloh“, Abh. NGNürnberg 21 (1925), 157—248. Durch Vergleichung mit unseren Erscheinungen aus der gleichen Kulturperiode wird es einem wieder so recht deutlich, wie einheitlich und besonders charakterisiert diese Bevölkerung im Gebiete zwischen Alpen und Thüringer Wald, zwischen den Karpathen und der Rhone war, wie aber auch über diese Grenzen hinaus sich h. Kulturwellen ergossen. Daß wir es mit einer illyrisch-rätischen, sicher

¹ Speck und sein Mitarbeiter arbeiten durchaus in selbstloser Weise. Die Funde vom Sumpf werden demnächst die im Werden begriffene prähistorische Sammlung des Kantons Zug zieren.

indogermanischen Bevölkerung zu tun haben, die sich freilich in mannigfache, nicht immer deutlich erkennbare Unterstämme gliederte, dürfte immer mehr allgemein angenommen werden. Sehr zu beachten sind vor und nach der Detailbeschreibung die allgemeinen Bemerkungen über die Methode, die bei Hügelgrabungen zu beobachten ist, über das Verhältnis zwischen Brand- (ca. 77%) und Skelettgräbern (23%) (beginnen wir doch auch bei uns allmählich zu erkennen, daß beide Riten neben einander vorkommen und daß man oft unrichtigerweise das Vorhandensein von calcinierten Knochenresten auf Menschen, statt auf Tiere gedeutet hat), über die relativ lange dauernd gleich gebliebene rituelle Behandlung, über das allmählich gegen Ende eindringende keltische Wesen vor der eigentlichen großen keltischen Wanderung, endlich über einzelne Gegenstände wie die „Sonnenteller“, die figürlichen Darstellungen (Pferdchen!), über das Vorhandensein von gleichzeitigen Flachgräbern etc. Alles was hier in anregender Weise zusammengestellt ist, dürfte auch — lokale Varianten natürlich vorbehalten — für uns Geltung haben. Wir möchten deshalb allen Lesern, die sich an die unendlich schwierige Ausgrabung von Ghn. wagen wollen, das eindringliche Studium dieser Arbeit aufs wärmste empfehlen.

Über die für unser H. so wichtige *Villanovakultur* und die früheren Etrusker, sowie über die erste Eisenzeit in Italien hat David Randall-Mac Iver unter dem Titel „Villanovans and early Etruscans etc.“ Oxford 1924, ein reich ausgestattetes, viel beachtetes Werk verfaßt, in dem er zu dem Resultate kommt, daß die Villanova-Leute keine direkten Nachkommen der Terramaricoli der B. sein können, sondern eine neue Woge eines übrigens verwandten Volkes aus Centraleuropa und das erste Volk in Latium gewesen seien, das den Leichenbrand gekannt hätte. Die Etrusker seien erst dazu gekommen, als die Villanovakultur bereits im Absterben begriffen gewesen sei. Eingehende Besprechung dieses Werkes im Man 25 (1925), 76 f.

Zu ähnlichen Resultaten kommt G. Baserga „La necropoli della Ca Morta e la sua civiltà preistorica“, RAC. 88—89 (1925), 39 - 63, wo zunächst festgestellt wird, daß die größeren ersteisenzeitlichen Ansiedelungen sich in der Ebene befanden, wie im Tessin, und nicht auf den umliegenden Höhen. Da Ca Morta analog ist mit unsern Tessiner Grabfunden (speziell Giubiasco!), so dürfte auch noch interessant sein, mit Baserga festzustellen, daß hier alle Phasen der ersten Eisenzeit vorkommen, während wir es in Golasecca nur mit einem Abschnitt zu tun haben; deshalb schlägt er vor, man solle für die ältere Eisenzeit statt Golasecca- *Comaskische Kultur* sagen. Dabei ruft er nach einer zusammenfassenden Darstellung der eisenzeitlichen Kulturen im Gebiete von Como . . . „Durante la prima età del ferro la civiltà comacina da una parte e quella atestina, villanoviana e laziale dall' altra, non sono che rami paralleli discendenti da un unico tronco che è la razza inceneratrice dell'Europa centrale“.

Über das *vorgeschichtliche Hallstatt* im Salzburgischen, dem Taufpaten dieser Kultur, hat A. Mahr in Wien 1925 einen ansprechenden Führer (Veröff. Freunde Nat. Mus. in Wien 1925) herausgegeben. Wir entnehmen dieser Darstellung, daß jener Fundplatz seit dem N. stetig besiedelt war, daß er aber, da dort schon in prähist. Zeiten das Salz gewonnen wurde, während der H. einen ganz besonderen Reichtum aufgewiesen haben muß. Interessant ist die Feststellung, daß die Bergwerke in jenen Ländern um 900 v. Chr., als ein Klimasturz eintrat, aufgelassen wurden. Man ersieht aber auch, wie die Kelten der genuinen H.-Kultur ein Ende bereitet haben.

Bosch und der Berichterstatter hatten Gelegenheit, die mustergültige Ausgrabung der *Wasserburg Buchau* zu besichtigen, die das Tübinger Institut für Urgeschichte unter der Leitung von Reinerth im Sommer dieses Jahres durchgeführt hat. Es handelt sich um eine Reihe auf einer natürlichen Insel errichteter, von teilweise mehreren Palissadenreihen umgebener größerer Hofsiedelungen, die zur Zeit ihrer Benützung etwa 2 m höher gelegen haben müssen. Nach den Faulschlammschichten ist zu erkennen, daß der See gegen O flach, gegen W aber tiefer war, dadurch mögen auch die doppelten Reihen von Palissaden gegen W erklärt sein. Der Uferrand war namentlich gegen N durch ein Steinpflaster, das in mehreren Lagen übereinander lag, gesichert. Es befinden sich auf dieser Insel mehrere Gehöfte, davon eines in hufeisenförmigem Grundriß, teilweise in mehreren Schichten übereinander; namentlich die Böden (und auch die Herde) sind im allgemeinen noch ausgezeichnet erhalten. Die nähere und weitere Umgebung dieser Insel wurde durch radial angelegte tiefe Suchgräben genau erkundet. Aus den zahlreichen Funden, die bei dieser Ausgrabung gemacht wurden, bei denen das Eisen ganz fehlt, bei den Bronzen aber auch noch b. Formen, wie z. B. oberständige Lappenäxte, vorkommen, endlich aus der ganzen Anlage schließt Reinerth, wir hätten es hier mit einer Kultur zu tun, die sichtlich von den *schweizerischen Bronzeleuten* beeinflusst ist, so daß wir wieder ein Beispiel für die Erkenntnis des Übergangs von der B. zur H.-Kultur vor uns haben. Wir sind einer eingehenden Publikation dieser schönen Unternehmung mit Spannung gewärtig.¹

Einen sehr interessanten Beitrag zur *Entstehung der prähist. Eisenindustrie*, speziell der Verarbeitung des Eisens aus den Erzen (nicht Verwendung des Roheisens!) finden wir bei Blinkenberg „Le pays natal du fer“ in Mém. Soc. Ant. Nord, N. S. 1922—1924, 191—206. Ausgehend von dem Lande des Jupiter Dolichenus, „ubi ferrum nascitur“, Kleinasien, dem Lande der Hettiter speziell, berührt er den unlängst entdeckten Brief des Hettiterkönigs Chattusil, der dem Pharao Ramses II. (1296—1230) mit-

¹ Eine kurze Darstellung von Dr. Stampffuß aus Tübingen unter dem Titel „Urgeschichtliche Neufunde in Oberschwaben“ in Nat.-Ztg. 1926, Nr. 84, v. 19. Feb. — Die älteren Forschungen sind niedergelegt in Fundber. Schwaben N. F. 1 (1917—1922), 36 ff.

teilt, daß er ihm das verlangte Eisen aus seinem Magazin nicht liefern könne. Diese „Magazine“ scheinen im SO des Schwarzen Meeres gelegen zu haben, im späteren Reiche Pontus. Damit wäre der Ursprung des verarbeiteten Eisens wohl in Kleinasien zu suchen.

Betr. *prähist. Eisengewinnung* in unserm Lande wollen wir wieder auf die Arbeit von H. Walter, Bergbau und Bergbauversuche in den V Orten, 3. Teil, Gfd. 80 (1925), 69—172 hinweisen. Wenn hier auch erst die historische Zeit zur Behandlung kommt, so lassen sich doch gelegentlich Rückschlüsse, namentlich topographischer Art, auch für unsere Forschung aus diesem Werke ziehen.

2. Statistik der Grabhügelfelder.

1. *Baulmes* (Distr. d'Orbe, Vaud). Bonstetten, Carte arch. Vaud, 12, mentionne *trois tumulus* près de la route sur Vuitteboeuf, près du village. C'est *peut-être* de cette localité que provient un petit brassard en forme de tonnelet qui a été trouvé par E. Mabile au Bois du Pied de la Côte en 1880. Comm. Viollier, d'après une information de M. M. Barbey.

2. *Bischofszell* (Thurgau). Im *Bischofswald* (vgl. zuletzt 14. JB. SGU., 47) 1925 vorgenommene Grabungen haben erwiesen, daß eine der bei P. 609 (TA. 74, 97 mm v. l., 40 mm v. u.) „rechts vom Sträßchen“ befindlichen Erhöhungen zwar das Segment einer kreisförmigen Steindecke barg, aber sonst steril ist. Keller hält die Abtragung durch Ackerbau für möglich. Thurg. Beitr. 62 (1925), 120. — Vgl. die zusammenfassende Darstellung in Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 193 f. Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir es überall mit wirklichen Ghn. zu tun haben; jedenfalls liegen spät-b. Funde vor.

*3. *Hemishofen* (Bez. Stein, Schaffhausen). Wir haben schon zu verschiedenen Malen der „Grabhügel“ gedacht, welche die Herren v. Sury und Böschenstein im „Thurgau“, speziell in Scherzingen-Martinsmühle, in Wäldi-Hohenrain und in Berg-Andhausen „untersucht“ haben wollen und von denen die Funde ins LM. gekommen sind (6. JB. SGU., 94; 12, 76 und 77). Schon im Bericht über 1919 und 1920 ist uns die ganze Geschichte verdächtig vorgekommen und wir vermuteten bei Anlaß einer Besichtigung der Sankertfunde (G. Hemishofen), die sich in Privatbesitz befanden, es könne sich hier um „wilde“ Ausgrabungen handeln und es seien Gegenstände ins LM gekommen, die möglicherweise unter falscher Flagge segelten (vgl. insbes. 12. JB. SGU., 77, Anm. 2). Seither hat K. Keller-Tarnuzzer bei Anlaß der Erstellung der Arch. K. Thurg. an Ort und Stelle Umschau gehalten und dabei konstatiert, daß weder in Wäldi noch in Scherzingen (am ersteren Orte gar nicht, am zweiten viel-

leicht an anderer Stelle) gegraben worden sei.¹ Auf Anregung Sulzbergers beschäftigte sich seit 1925 der Vorstand der SGU. mit dieser Sache; die Vorstandsmitglieder Viollier und Tatarinoff besuchten persönlich die in Frage kommenden Fundplätze und überzeugten sich von der Richtigkeit der Feststellungen Kellers. Darauf veranlaßten sie die einstigen „Ausgräber“, in einer mündlichen Aussprache mit der Wahrheit herauszurücken, was nach einigen mühsamen Verhandlungen auch gelang. *Beide Herren gestanden, daß sie im Sankert bei Hemishofen gegraben und die Funde als von Scherzingen, Wäldi und Berg stammend dem LM. verkauft hätten.* Unsere Wissenschaft hat damit wenigstens das gewonnen, daß nun konstatiert ist, daß die oben erwähnten Funde aus dem großen h. Grabhügelfeld vom Sankert in Hemishofen stammen. Leider war eine genauere Verifikation der wirklich „untersuchten“ Grabhügel an Ort und Stelle nicht mehr möglich; es ist auch schon gar zu lange her.

4. *Meikirch* (Bez. Aarberg, Bern). Im Zusammenhang mit archaischen Bronzhydrien (vgl. Referat über einen Vortrag vor der Arch. Ges. in Berlin, Sitz. vom 3. März 1925, in Arch. Anz. 1925, 177 ff.) bespricht Neugebauer auch u. a. die *Bronzevase aus Grächwil*. Sie ist nach ihm wegen der geschweiften Wandung nicht helladisch, sondern eine Fortbildung an den italienischen Stamnoi des 5. Jhs.; die Form finde sich an Eimern italischer, meist etruskischer Fundorte. Wir hätten also hier bei den Ghn. von G. ältere T. zu vermuten, was nachträglich festzustellen wohl kaum möglich ist. Die Notiz ist von zwei prächtigen Tafeln begleitet.

**5. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich). Die Grabungen im *Speck*, die schon letztes Jahr mit so großem Erfolg durch das LM. unter der umsichtigen Leitung von F. Blanc begonnen wurden (16. JB. SGU., 66 ff.), fanden auch 1925 ihre Fortsetzung. Einem uns von Viollier zur Verfügung gestellten Originalberichte, verfaßt von Blanc, entnehmen wir, daß der größte der dortigen Tumuli, Nr. 6 (intakt), von der „Nordgruppe“, untersucht wurde. Auch dieser Tumulus ist, wie Nr. 8, von einem vollständigen einfachen Steinkreis umgeben und enthält außer einer peripheren eine mittlere Steindecke, unter der sich die Grabstelle befand. Es lagen da im ganzen *16 Gefäße*, Urnen, Schalen und Teller verschiedenster Form und Größe, und der Rest einer *br. Pfeilspitze* in ungleichem Niveau bei einander (Abb. Taf. IV). Die großen Urnen sind meist von rotem Ton und haben Schnurleistenornamente. Nr. 15 hat deren 2, zwischen denen sich Wolfszahnornamente in schwarzer Graphitauftragung befinden. Nr. 16 ist ein „biberon“ mit 4 kleinen Füßen, der an b. Pf. erinnert, und enthielt reine, calcinierte Knochen. Die Stücke außer 1, 3 und 10 wurden in eine Schicht von Kohlen und Asche gelegt, die genannten Nummern erst nach

¹ Vgl. die vorsichtig-kritische Zurückhaltung, mit der Keller in seiner Urgesch. des Thurgaus, 209 und 210 „Scherzingen“ und „Wäldi“ behandelt. Vgl. in Abschn. VII „Berg“.

Erledigung der Verbrennungsriten darüber gestellt. Aus der ganzen Lage ist zu schließen, daß die Leichenverbrennung an Ort und Stelle stattgefunden hat.

Von der Südgruppe wurde noch Gh. 12 untersucht, der in durchaus mit Gh. 6 und 8 analoger Weise einen Steinkranz, Steinhafen an der Peripherie und eine ovale mittlere Steindecke, das eigentliche Grab, besaß. Es scheint, daß hier zuerst eine Mulde ausgehoben, sodann die Gefäße darein und darum zwischen Steinen aufgestellt, ein Feuer darüber angezündet, Kohle und Asche über das Ganze zerstreut und dann Steine darüber gelegt wurden. Diese zerdrückten natürlich die Gefäße, worauf die am Rand befindlichen Stücke nachrutschten. So erklärt sich die unglaubliche *Anhäufung von Scherben von 27 Gefäßen* verschiedenster Art auf einem Platz. Als einzige andere Beigabe sind Schenkelknochen von Tieren, offenbar eine Speise, anzuführen. Wir sind noch nicht in der Lage, über diese höchst interessante Keramik der Gh. im Speck zu berichten, da die Zusammensetzung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Diese kurzen Mitteilungen sollen auch nicht den Zweck haben, den zu gewärtigenden ausführlichen Fundbericht zu ersetzen.

Zum Vergleich mit dem Platz 13 (l. c. 67) möge hier die Ausgrabung des Hügels aus der B. bei Schwarz in Oberhessen herangezogen werden (Mitt. Oberhess. Geschichtsver. N. F. 26 [1925], 104 ff.), wo es sich bei der Grabanlage um die Nachbildung eines Hausfundamentes handelt oder um die Reste eines wirklichen Hauses. Nach Veeck soll nachgewiesen sein, daß in der Nähe ein Grabhügel vorkommt, der deutliche Spuren einer Bauanlage vor der Benützung als Grabstätte gedient hat. Den Eindruck eines einstigen Gebäudes hat man auch bei Platz 13.

6. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die wohl sicher h. Gräber im *Murimooshau*¹ sowie den großen Gh. im *Balzenmoos* (14. JB. SGU., 48) behandelt statistisch Bosch in der Broschüre „Aus der Vor- und Frühgeschichte von Sarmenstorf“, Seengen 1926, 3 ff. Vgl. über die Gräber im *Zigiholz* oben S. 46 f.

**7. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Dr. Suter sendet uns über seine Ausgrabungen im *Hohbühlwald* folgenden verdankenswerten Bericht: „Im Hohbühlwald, TA. 156, 10—20 mm v. r. und 55 mm v. o., liegen vier Grabhügel. Nr. 1 (von Westen mit der Numerierung beginnend) liegt auf einer nach Südosten ansteigenden und dann plötzlich steil abfallenden Moräne. Er bildet ein Oval; der westöstliche Dm. mißt 12,8 m, der nordsüdliche 10,2 m. Er wurde im Okt. 1925 zur Durchforschung in

¹ Im Murimooshau befindet sich ein mit Tannen bewachsener Gh., der deswegen nicht untersucht werden kann, weil die Gemeinde wegen Waldschadens die Erlaubnis verweigert. Damit ist dieser Tumulus auf die natürlichste Weise unter Schutz gestellt. Verh. SNG. über 1925, 69.

Angriff genommen. In den 14 Tagen der Grabtätigkeit ist etwa ein Viertel desselben durchsucht worden. Es sollen hier kurz die bisherigen Funde genannt werden. Im 1,2 m breiten, westöstlich gezogenen Graben fand sich eine durch den ganzen Hügel streichende Aschen- und Kohlschicht, die nach O. bis zu einem großen Granitblock immer mächtiger wurde. Außerhalb des Steinwalles, doch dicht daran, lag ein *männliches Skelett*. Beigaben: darüber in die Erde eingestreut 1 *Bronzearmring* und viele Bruchstücke von solchen; sie sind drahtförmig; unter dem Kinn fanden sich 3 ineinandergelegte *Bronzeohrenringe*. Einen m innerhalb des Steinwalls stießen wir auf ein *zweites Skelett*, von welchem aber nur noch die zwei rechten Vorderarmknochen teilweise vorhanden waren. Um diese Knochenfragmente gelegt waren zwei lockergewundene *Bronzedrahtarmringe*; ein dritter gleicher Ring fand sich wenig davon entfernt. In der Lendengegend lag ein *Bronzegürtel*. In der Gegend der rechten Hand waren eine blaugrüne Glasperle und Bruchstücke von menschlichen Backenzähnen. — Innerhalb des Steinwalles im Osten stand eine ziemlich große *Urne*, am Hals mit Zickzacklinie verziert (oben eingedrückt). — Unter dem Steinwall im Südwesten des Ghs. fand sich ein *drittes Skelett*, Schädel nach W. verlagert. An des Kopfes Stelle stand eine mit Rot und Gelb bemalte kleinere *Urne*, und zur Linken des Schädels lag eine eiserne *Lanzenspitze* (Taf. II, 3); bei der r. Hand fanden wir einen eisernen *Flachring* und eine eiserne *Kapsel* mit Nagel. Alle Funde weisen in die *jüngere Hallstattperiode*. — Der Hügel wird im Sommer 1926 fertig durchforscht. Nachher wird ein genauer Fundbericht abgegeben werden. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß besonders in der westlichen Nachbarschaft mehrere Nachbestattungen vorgenommen wurden. Darum wird das ganze Umgelände genau durchsucht werden.“

Schlaginhaufen hat, so gut es bei dem schlechten Erhaltungszustand der Knochen möglich war, unterm 17. April 1925 einen kurzen Befund eingesandt, dem wir entnehmen, daß Schädel I offenbar von einem Individuum maturen bis adulten Alters stamme; das Frgm. eines vielleicht nicht zu diesem Skelett gehörigen Individuums weist auf Metopismus, d. h. Fortdauer der Stirnnaht hin. Schädel II scheint einem sehr alten oder pathologischen Menschen anzugehören. Sch. wünscht sorgfältige Hebung des anthr. Materials, da solches aus H.-Gräbern selten ist.

Wir bemerken noch, daß Suter im JB. der Schulen von Wohlen 1922—1926, 103 ff. einen kurzen Bericht über „Hohbühlwald“ veröffentlicht hat.¹

¹ Wir verdanken hier aufs wärmste die nie versiegende Bereitwilligkeit, mit der Suter uns an Ort und Stelle geführt und uns auch einen Einblick in die Funde gegeben hat; wir wünschen ihm zur Fortsetzung seiner sehr schwierigen Grabungen vollen Erfolg. Es ist auch sehr zu begrüßen, daß diese Grabung und der Impuls, der von Seengen aus erfolgt ist, die Gründung einer Hist. Vereinigung für Wohlen und Umgebung ins Leben gerufen hat, vgl. oben S. 6.

Obschon diese Grabhügelgruppe nicht die einzige ist (im *Obermösli*, Gem. Hägglingen, befindet sich z. B. eine weitere), war bis jetzt aus jenem Gebiete nichts bekannt.

3. Übrige Fundstatistik.

*8. *Gorduno* (Bez. Bellinzona, Tessin). Im J. 1924 wurden in der Lokalität *Zotta* bei Anlaß von Fundamentierungsarbeiten mehrere *Gräber* angeschnitten, von denen eines zufällig gefunden wurde, andere zwei aber etwas besser untersucht werden konnten. Das interessanteste davon war kreisförmig angelegt und bestand aus aufrecht gestellten Steinen, die mit einer Platte bedeckt waren. Dieses, offenbar ein Brandgrab, enthielt zwei gut gebrannte *Gefäße*, eine Schale und eine Urne, das größere enthielt die Knochen. Unter den anderen Gegenständen nennen wir eine *Bronzenadel* mit dickem flachem Kopf, und insbesondere 5 br. *Pfeilspitzen*, von denen 4 mit Dorn und Mittelgrat, sowie eine mit gerader Basis, drei mit Widerhaken und eine mit dem bekannten einseitigen Flügel. Magni, der unter dem Titel „Tombe della I^a età del ferro nel Canton Ticino“ in RAC. 88—89 (1925), 16 ff. darüber berichtet, knüpft daran ausführliche Bemerkungen über das Vorkommen dieser br. Pfeilspitzen und ihre mögliche Zweckbestimmung. Wir machen auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß solche sonst als rein b. betrachtete Gegenstände auch noch sogar am Ende der H. vorkommen.

9. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern). Amrein macht uns auf eine offenbar natürliche Hügelgruppe im *Langackerwald* (TA. 205, 122 mm v. l., 64 mm v. u.) aufmerksam, in deren Nähe das interessante Schaftlappenbeil aus Eisen (13. JB. SGU., 59) gef. wurde. Es ist möglich, daß dieses Stück aus Gräbern stammt, die durch die Ausbeutung eines Steinbruchs im N dieser Kuppe zerstört wurden.

**10. *Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). An der Südabdachung des Jura, im *Paradiesli*, TA. 162, 170 mm v. r., 87 mm v. o., hat Lehrer Studer unter der Leitung des Berichterstatters zwei *Flachgräber* untersucht, die zu den interessanteren Entdeckungen der letzten Jahre gehören. Bei Grabarbeiten für die Erstellung eines Bienenhäuschens an jenem sonnenbeschienenen Platze stieß Studer auf eine Steinsetzung, die durch ineinandergekeilte Kalksteinblöcke gebildet war. Der Tote lag, wie noch zu sehen war, in „liegender Hockerstellung“, den Kopf gegen die Talseite, die Füße gegen den Berg gerichtet, also SO—NW. Ein kleiner *Tonnenarmwulst* (7 cm hoch, 5,6 cm Dm., mit zonenartig angeordneten, gravierten Ornamenten, Typus wie Toussen, Kat. Sammlungen AGZ., 1, 178, mit Nachweisen, oder Subingen, Meisterhans, Älteste Gesch., 26, nach ihm Heierli, AK. Sol. sub Subingen), der aus Unachtsamkeit fortgeschleu-

dert war, gehörte offenbar zu diesem Grabe. Dagegen fanden wir hier noch in situ ein paar nicht ganz analoge *Ohrringe*, die aus einem ehemals zu andern Zwecken (Armring?) verwendeten, mit schräg gegeneinanderlaufenden Strichsystemen verzierten Bronzedraht hergestellt waren, indem dieser umgebogen und die Enden einfach übereinandergeschoben wurden. — Bei Anlaß weiterer Nachforschungen fand Studer in etwa 4 m unterhalb des FO. des ersten Grabes ein 2., korrespondierendes *Skelettgrab*. Leider war auch dieses nicht mehr ganz intakt, konnte aber doch genauer untersucht werden. Es war noch zu erkennen, daß „die Schlafende“ auf der l. Seite lag, also gegen S blickte. Am l. Vorderarm hatte die Tote einen schmalen bandartigen *Armreif* aus einem dickeren Bronzeblech, auf dessen äußerer Seite eine Reihe von 53 konischen „Schalen“ eingegraben waren, in denen vielleicht einst eine vergängliche Masse steckte: der Verschuß geschah vermittelt einer kleinen einschnappenden Niete aus Br. Dm. etwa 5,6 cm, Br. des Bandes 4 mm. Außerdem hatte die Tote um beide Unterschenkel *Lederspangen*, die mit vielen feinen Bronzeknöpfchen verziert waren (natürlich konnten nur die kleinen Bronzen geborgen werden). So weit konstatiert werden konnte, lagen beide Skelette in einer grabenartigen Vertiefung, die vielleicht einst die Bewehrung einer nahen Siedelung früherer Zeit war. Die Funde liegen im Mus. Solothurn.¹ Wir dürfen nach der Form des 2. Armbandes den Fund ans Ende der H. setzen: es kündigt sich schon T. an. Wir bemerken, daß solche Vorkommnisse bei uns in der Schweiz noch recht selten sind.

****11. Oberriet** (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). Von der Direktion des Hist. Mus. in St. Gallen, das im Herbst 1925 eine weitere Untersuchung der *Töpferöfen auf dem Montlinger Berg* durchführte, erhalten wir einen eingehenden, höchst verdankenswerten, von Beßler verfaßten Bericht. Es handelte sich darum, die Ausdehnung der Gesamtanlage des Ofensystems und das Verhältnis des Herdes I zu sämtlichen umgebenden Öfen aufzuklären, sowie einen neuen Ofen zu untersuchen. Sondiergruben ergaben, daß sich die Ofenanlagen noch über 10 m am bewaldeten NW.-Abhang hinzogen. Die Fläche, in der sie liegen, umfaßt mindestens 250 m². An der Ostecke der Abgrenzung des Ofenareals scheinen sich Mardellen zu befinden. „Ohne Zweifel besteht also im S um das Ofensystem herum eine Gruppe von Siedelungsspuren . . . die . . . im Zusammenhang mit der Haus- und Treppenanlage stehen, die Egli 1903 anläßlich des Aushubs für das Reservoir auf der Hügelkuppe untersucht hat“. Es dürften die Resultate sämtlicher bisherigen Ausgrabungen miteinander in Beziehung stehen. Der

¹ Tatarinoff hat unter dem Titel „Beitr. zur sol. Altertumskunde“, Nr. 31, in Sol. Woch. 1925, Nr. 44, v. 7. Nov. einen eingehenden Fundber. veröffentlicht. — Zur Vergleichung mit diesen Flachgräbern mag auch die Hockerbestattung in Steinpackungen herangezogen werden, die bei Bühl, bayr. Amt Nördlingen, gef. wurde und wo die dazu gehörige Siedelung nur etwa 100 m davon entfernt lag.

Herd I, der jetzt deutlichere Gestalt annimmt, hat einen Grundriß von der Form einer Birne und ist ringsum von anderen Öfen eingefast, mit Ausnahme von der Richtung N, wo eine Steinreihe den Abschluß bildet; man darf schließen, daß dieser Brennraum I die Zentralfeuerstelle war. Beim Ofen II wurden nicht bloß die Kanäle entdeckt, sondern eigentliche Wölbungen durch Schichtung und gegenseitige Stützung von Steinen. Der neu entdeckte Ofen VI ist anzusehen als eine Anlage, die ausgebraucht und dann aufgelassen wurde. Es sind bis jetzt 9 Öfen konstatiert. Aus der ganzen Sachlage ergibt sich, daß nicht alle Öfen gleichzeitig im Betriebe waren. Man darf bei der großen Anzahl der Montlinger Töpferöfen recht wohl von einer eigentlichen Industrie sprechen, die während H. I im Hochbetrieb war.¹

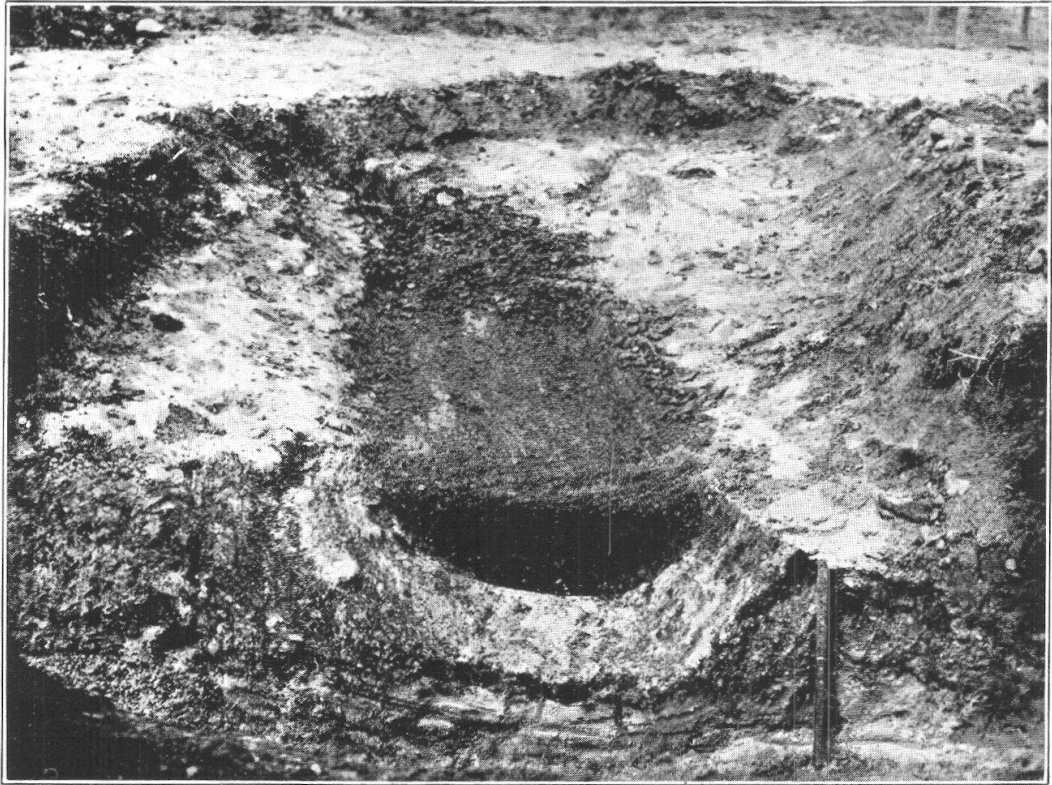
12. *Tessin*. Vgl. oben S. 60.

V. Die Kultur der Latènezeit (Zweite Eisenzeit).

Über die *frühe T-Kultur*, besonders ihr Aufliegen auf dem jüngsten H., hat Reinecke unter dem Titel „Die erste Latènestufe (A) im rechtsrheinischen Bayern“, *Vgfd.* 5 (1925), 49 ff., eine auch uns interessierende Studie veröffentlicht. Am Ende der H. setzt äußerst starker griechischer Import ein, der die H.-Kultur allmählich in die T.-Kultur umwandelt. R. setzt den Beginn dieser Kultur in die Mitte des 6. vorchristl. Jhs., also vor die Periode der eigentlichen großen Wanderungen. Die Träger dieser Kultur sind ethnologisch nicht ganz gesichert; vielleicht sind es keine reinen Kelten.

Unser Mitglied, Dr. Felix Stähelin, beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit der *Geschichte des r. Helvetien*, wobei er besonders bestrebt ist, das *helvetische Kulturgut* zu erkennen. Als eine Art Einleitung zu seinen tiefgründigen Forschungen dürfen wir einen Vortrag „Die Anfänge geschichtlichen Lebens in der Schweiz“ nennen, den er im März 1925 in der *Hist. und Ant. Ges. Basel* (*Ref. Basl. Nachr.* 1925, Nr. 76, v. 17. März, und *Nat.-Ztg.* 1925, Nr. 129, v. 17. März) gehalten hat. Als erster geschichtlich nachweisbarer Stamm, der mit unserem Lande in Verbindung steht, nennt er die Ligurer (Ortsnamen Genf, Rhone, Alpen), in der H. erscheinen illyrisch-rätische Stämme und endlich die Kelten (Rauriker in Basel, Sequaner im westl. Jura, Allobrogen bei Genf, die Lepontier im Tessin, im übrigen Teil die Helvetier, die von N. kommend allmählich die Sequaner nach W. abdrängen (Schicksal von La Tène?).

¹ Wer nur einigermaßen die b. und h. Keramik unserer Pf.-stationen betrachtet, wird unwillkürlich auf den Gedanken eines eigentlichen Großbetriebes geführt, der seinen Absatz in weiterem Umkreise hatte.



Tafel II, 1.
Moosseedorf. Moosbühl. Herdgrube. S. 26.



Tafel II, 2.
Fully. Beudon. Tonbecher. S. 71.
(Cliché LM. in Zürich).



Tafel II, 3.
Wohlen. Hohbühlwald. Lanzenspitze aus
Eisen und Tonurne. S. 65.
(Cliché der Heimatkunde-Vereinigung in Wohlen).





Tafel IV.

Ossingen. Speck. Grabstelle mit Keramik in Tumulus 6. S. 63.